

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 14 (1912)

Heft: 2

Artikel: Über den Standort und das Aussehen der "roubhüser" des alten Luzern

Autor: Weber, P.X.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über den Standort und das Aussehen der «roubhüser» des alten Luzern.

Von P. X. Weber.

Die Fundamentierungsarbeiten für den stattlichen Neubau des Herrn Friedrich v. Moos an der Reußbrücke zu Luzern veranlaßten eine Einsendung im „Vaterland“ vom 30. Mai 1911, die sich nachmals auch im „Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde“ vorfand (1911, Heft I, S. 54). Diese Notiz ließ die Meinung aufkommen, als ob man auf dem Grund dieses Neubaus auf Überreste des ehemaligen mysteriösen „roubhuses der mindern statt“ gestoßen wäre. Dem war aber nicht so.

Der Einsender war offenbar der Vermutung Schnellers in der Druckausgabe der Chronik von Melch. Ruß (1834, S. 22) gefolgt. Schneller hielt dafür, das seinerzeit der Seilerin gehörende Haus zum roten Kopf werde das nämliche Haus sein, „das dermalen (1834) Herrn von Moos eigen ist“. Stadtarchivar Schneller seinerseits war zu dieser Annahme bewogen worden durch drei Stellen im Jahrzeitbuch vom Hof, welche vom Wohnsitz dreier Familienglieder der Seiler bei der Reußbrücke Kunde geben.

Verschiedene Chronikschreiber berichteten ehemals über die beiden „roubhüser“ des alten Luzern Wahres und Fabelhaftes in bunter Mischung. So z. B. Melchior Ruß d. J. (1482), Petermann Etterlin (um 1505), Diebold Schilling (um 1507), Johann Stumpf (um 1546) und Ägidius Tschudi in der Gallia Comata (1572). Sie werden vorteilhaft ergänzt durch Nachrichten im literarischen Nachlaß des um die schweizerische Volkskunde hochverdienten Stadtschreibers *Renward Cysat* (1545—1614). Cysats Angaben orientieren ziemlich genau sowohl über den *Standort*, wie über das *Aussehen* der genannten Häuser.

Jenes der Großstadt befand sich unwidersprochen nach allen alten Berichten auf dem Felsen oberhalb der alten Metzg, an der Judengasse — jetzt Metzgerrainli. Das Haus war Erblehen des Gotteshauses im Hof und seit 1291 der österreichischen Herrschaft zinspflichtig. Ende des XIV. Jahrhunderts ging es in den Besitz der Stadt über, diente zuerst den italienischen Geldwechslern (Cawertschen) als Behausung und war von 1383—1423 eine Wechselbank, alsdann wurde das Haus den Stadtschreibern zur Amtswohnung angewiesen und im Jahr 1485 an Melchior Ruß verkauft. Es wechselte bis 1505 noch dreimal den Besitzer und wurde um diese Zeit gänzlich umgebaut.

Über den Standort des „roubhuses“ der Kleinstadt dagegen gingen die Ansichten in der Neuzeit auseinander. Während Dr. Th. v. Liebenau im „alten Luzern“ (S. 102) den Standort richtig gegenüber dem Ritterschen Palast an der

Stelle der späteren Wirtschaft „zum roten Kopf“ angibt, versetzten andere das alte „roubhus“ an die Stelle des v. Mooshauses, an die Stelle der alten Wirtschaft zur Krone, oder an die Stelle des Crivellihauses. Klopfen wir nun bei Renward Cysat an, so gibt er uns in seinen Collectaneenbänden wiederholt und mit aller wünschenswerten Deutlichkeit die Weisung (Cysat, Collectanea: A fol. 22 b ff., B fol. 8 b, C fol. 19 ff. u. D fol. 104), das Haus dort zu suchen, wo sich später (im 15. und 16. Jahrhundert) die Wirtschaft „zum roten Kopf“ befand. Diese Wirtschaft war gegenüber dem Ritterschen Palast gelegen und hatte im Jahr 1577 dem Neubau des Gymnasiums weichen müssen. Das „roubhus der mindern statt“ hatte somit seinen Standort gegenüber dem Mittelbau des jetzigen Regierungsgebäudes, da wo sich zurzeit der Eingang zum Staatsarchiv befindet.

Damit wäre also der Standort fixiert.

Und nun wollen wir, ebenfalls in gedrängter Kürze, noch einige Notizen über das einstmalige *Aussehen* dieses Roubhuses beifügen. Von dem an der Judengasse in der Großstadt gelegenen Haus hat Cysat geschrieben, es sei „*unden uff steinin, und oben von usladung von holzwerk erbuwen*“ gewesen (Collect. A.). Das andere aber auf der Kleinstadtseite „*möcht ouch von dem alten gemäld wie das ander erbuwen gewesen sin*“. Über das Äußere des letzteren Gebäudes kann Cysat also nicht mehr als einer Vermutung Raum geben. Von höchstem Interesse aber ist die in wenig Sätzen bestehende Schilderung, die er uns vom alten Gebäude der Herberg zum roten Kopf überlieferte. Denn hier redet ein Augenzeuge, der sich im Jahr 1577 bei der Abtragung des Hauses wiederholt als Zuschauer eingefunden hatte. Unter dem alten Gebäude, so schrieb unser Gewährsmann, seien dicke, starke Bögen gewesen. Und man habe sich gewundert, „*warum diese Bögen so gar nieder uff dem boden waren, also daß ein langer mann kümmerlich unangestoßen darunter durch gan mögen. Und aber doch ein ansehen habent, nach alter manier einer recht alten antiquität*, weil dieses der *ein der zwei uralten schlößern oder zolhüsern* beidersyts am gestad der Rüb gebuwen“ (Collect. C.). Als das Haus abgetragen wurde, sei man beim Hinuntergraben bis auf die fünfte „*kißling besetze*“ gestoßen. Das Gleiche habe man auch beim Fundamentieren der zwei kurz zuvor neu erbauten Nebenhäuser beobachtet, und an anderen Stellen der Kleinstadt. Und so sei man „*bald uß dem gwunder gsin*“. Denn man habe gefunden, daß die Bögen eben tiefer in der Erde, als ob derselben gestanden hätten. (Ähnliche stark im Boden versenkte Gewölbebögen sind noch heute am Nachbarhaus neben dem Staatsarchiv zu sehen. Sie zeugen davon, daß der Boden der Kleinstadt von Luzern ehemals viel tiefer lag als heute. Man hat berechnet, daß der Unterschied bei 2 Meter betrage.) Zu unterst in der Tiefe habe man außerdem noch unter alten Fundamenten eine Grube mit gutem, gelöschtem Kalk vorgefunden, dessen Alter man auf mehrere hundert Jahre geschätzt habe. Diesem Bericht fügte Cysat noch die wichtige Meldung bei: „*Diß alte Kopfgebüw hat ouch inwendig ein seltsam ansehen, mit seltsamen, altfränkischen türgestellen, mit gebachenen steinen schön gearbeitet und figurirt, in großen stucken, derglychen sonst in der*

statt nie finden noch gesehen.“ Cysat konnte einige von diesen schön gearbeiteten Backsteinen mit nach Hause nehmen. Er hat sie dann „zum gedächtniß der antiquität“ in eine Mauer seines Gartenhäuschens (an der Musegg) einmauern lassen (Cysat, Collect. C.).

Das Haus war also ein Unikum zu Luzern.

Wer dächte da nicht an die prächtigen, tiefroten *St. Urbaner Backsteine*, deren Blütezeit in das XIII. Jahrhundert fällt! Um diese Zeit sind sie in einer weiteren Umgebung von St. Urban in Kirchen, Klöstern, Burgen, Verwaltungsgebäuden usf. zu reicher Verwendung gekommen. In Luzern freilich waren sie bisher nirgends nachgewiesen worden. Es gibt zwar noch mittelalterliche Backsteinbauten, die mit den Backsteinen der St. Urbaner-Gruppe in keinerlei Zusammenhang stehen (Zemp, Die Backsteine v. St. Urban, S. III der Festgabe d. Landesmuseums), diese weisen aber unverzierte Konstruktionen auf, und können hier kaum in Frage kommen.

Diese seltsamen, altfränkischen Türgestelle, mit den großen, schön figurierten Backsteinen, wie auch die starken, dicken Gewölbebogen unter dem Bau weisen auf eine gewisse Bedeutung dieses alten Hauses hin und können natürlich nicht für den Bau der „Herberg zum roten Kopf“ aufgewendet worden sein. Diese Herberge scheint nie zu einiger Bedeutung gelangt zu sein, wie etwa die benachbarte „Krone“ (Liebenau, Alt-Luzern, S. 104). Die „altfränkischen“ schön gearbeiteten Terrakotten stammen vielmehr aus einer früheren Zeit, von einer anderen Zweckbestimmung des Gebäudes her. Nach Cysat und nach der alten Tradition soll das „Roubhus“ der Kleinstadt, bevor es den Charakter einer Herberge erhielt, einige Zeit „zerstört und öde“ gelegen sein, worauf es zeitweise als Judenschule benützt worden sei. Zu Beginn der österreichischen Herrschaft (1291) hatten sich Juden in Luzern niedergelassen. Ihre Wirksamkeit war jedoch die längste Zeit über weder ungetrübt noch ungestört (Liebenau, l., cit. 255 ff.), so daß keinesfalls anzunehmen ist, daß sie einen luxuriösen Bau zu einer Synagoge aufgeführt hätten. Ich glaube vielmehr, die „seltsamen, altfränkischen“ Bauteile, welche Cysat bei der Abtragung des „roten Kopfes“ beobachtete, stammen aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts her, und das mysteriöse „roubhus“ der alten Chronikschreiber mit dem Gewölbe „am platz in der minderen statt“ sei ein festes Gebäude gewesen, welches unter den österreichischen Herzogen zu Zoll- und Geleitzwecken für den Gotthardtransit diente. Die Bedeutung der beiden „roubhüser“ werde ich gelegentlich einläßlicher zu deuten versuchen.